Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufi nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finde sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu fin en. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Dr. Johann Georg Krünitz's ökonomisch-technologische Encyklopädie,

oder

allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung.

Früher fortgesetzt von Friedrich Jakob und Heinrich Gustav Floerke, und jetzt von

Johann Wilhelm David Korth, Doktor der Philosophie, und Carl Otto Hoffmann.

Hundert und fünf und neunzigster Theil, welcher die Artikel **Umtriebe** bis **Ungarischer Wein** enthält. Mit Kupfertafeln.

Mit Königl. Preuß. und Königl. Sächs. Privilegien.

Berlin, 1848.
In der Paulischen Buchhandlung. (Ernst Litfaß.)
(Subscriptionspreis 3 Thlr. Ladenpreis 4½ Thlr.)

Digitized by Google

Unfug, der Gegensatz von Fug, jedoch nur in einigen Bedeutungen desselben. 1. Der Gegensatz von Fug, Recht, Befugniß, eine Nichtbefugniß, etwas thun, wozu man kein Recht hat. Etwas mit Unfug thun, ohne Recht, ohne Grund. — 2. Unbequemlichkeit, eine veraltete Bedeutung. — 3. Kummer, Gram, Unmuth, welche Bedeutung auch nicht mehr gangbar ist. In diesem Verstande kommt Unfuoge noch bei Walter von der Vogelweide vor. — 4. Unanständigkeit, bei dem Winsbeck, gleichfalls veraltet. Im Hochdeutschen kommt Unfug nur noch von einem unanständigen Betragen, von unbefugten Handlungen, besonders wenn sie mit Geräusch verbunden sind, vor, wo sich, nach Adelung, in dem Worte Fug die Begriffe der Wohlanständigkeit und des Rechtes zu vereinigen scheinen. Allerlei Unfug anfangen, Lärm, Verwirrung, leichtfertige Händel. Unfug treiben, Jemanden allen Unfug gestatten, der Rezensenten-Unfug. — Unfug

Digitized by Google

treiben wird besonders von jungen Leuten gesagt, wenn sie leichtfertige Streiche begehen, die aber eine ernste Rüge verdienen, wenn man gleich sieht, daß nicht Böswilligkeit die Veranlassung dazu ist, sondern nur der Hang, sein Vergnügen an einer solchen ausgeführten That zu haben, hierzu gehören z. B. das Beschmieren der Haus- und Ladenklinken oder Drükker mit Schmutz; das Verhängen der Ladenschilder, so daß das Ladenschild eines Victualienhändlers mit Schinken, Würsten, Brod, Eyern rc. bemalt, an die Ladenthür eines Kaufmannes, und dagegen dessen Schild an die Ladenthür des Victualienhändlers gehängt wird; das Zubinden der Ladenthüren der Kaufleute, Victualienhändler, Bäcker, Conditor rc. im Winter, so daß die Käufer nicht herein, und die sich im Laden befindenden Personen nicht heraus können; das Ueberziehen der Straße mit Bindfaden, das heißt von einem Hause der einen Seite der Straße, bis zu dem gegenüberstehenden Hause der andern Seite, so daß die Leute, welche die Straße passiren müssen, daran stoßen oder darüber fallen; das Kleben von falschen Schauzetteln oder Zetteln von Sehenswürdigkeiten an einige Ecken oder an die dazu bestimmten Plätze, um das Publikum irre zu führen; es zu verleiten an diejenigen Orte hinzugehen, wo nichts zu sehen ist; das Bestreichen einzelner Stücke Makulaturpapier rc. mit Vogelleim, und sie dann auf die Straße zu werfen, damit sie an den Sohlen der Stiefel, Schuhe rc. der darauf Tretenden kleben bleiben, und solche Mühe haben, sie loszumachen; das Einwickeln von den Leuten oft eckelhaften Gegenständen, z. B. todten Ratten, Mäusen, getrockneten Excrementen und anderem Unrathe in Papier, welches dann mit Bindfaden umzogen wird, so daß, wenn Jemand es auf der Straße, wohin es geworfen worden, findet und es aufmacht, noch Zuschauer herauslockt, und das

Digitized by Google

Ganze sich dann mit Gelächter über den Fund endet (wohl noch der harmloseste Unfug oder Spaß); das Beschmieren oder Bestreichen der Kober, Arbeitsbeutel, Arbeitstaschen ꝛc. der Damen mit Wurst oder andern die Hunde stark anziehenden Speiseresten, damit sie auf der Straße eine Begleitung von Hunden haben ꝛc. ꝛc. Dergleichen Unfug wird nun überall, sowohl in großen, als kleinen Städten ausgeführt, und oft mit Uebertreibung. So fand der schon oben, S. 564 erwähnte Englische Staatsmann Karl Fox, als Knabe, Vergnügen an dergleichen Unfug. Eines Ostermontages begegnete er auf seinen Spaziergängen einer blinden Frau, welche Serviettenklöße und Pasteten zum Verkaufe ausrief; sogleich faßte er dieselbe bei dem Arme und sagte: sie sollte mit ihm nach Moorfields gehen, wo sie während dieses Festtages gute Geschäfte mit diesen Speisen machen könnte. Sie nahm dieses Anerbieten dankbar an, und Fox führte sie in die Cripplegate-Kirche in London, und stellte sie in den Mittelgang derselben. „Jetzt," sagte er, „seid Ihr in Moorfields," und sie glaubte es ihm und rief sogleich: „Warme Serviettenklöße und Pasteten! warme Serviettenklöße und Pasteten! kommt, sie sind ganz heiß!" Hierauf brach die ganze in der Kirche versammelte Gemeinde in ein lautes Gelächter aus, worauf der Geistliche sich zu ihr begab, und erklärte, daß sie sich in der Kirche befinde, welches sie aber nicht glauben wollte, sondern ihn Lügner und Hurenbalg schalt, welches den Geistlichen so aufbrachte, daß er sie aus der Kirche werfen ließ; sie verfluchte und verdammte ihn noch fort, und wollte der Herauswerfung kein Gehör geben, bis daß sie die Orgel spielen hörte. — Straßenunfug nennt man auch das muthwillige Geschrei, Geklappere ꝛc. auf den Straßen; auch Schlägereyen und das Necken der Betrunkenen ꝛc. auf denselben, was zum Herbeirufen des Vol-

Digitized by Google

kes dient, wodurch oft neuer Unfug verübt wird. — Der Rezensenten-Unfug besteht in ungerechten, von Partheyhaß zeugenden und oft bezahlten Kritiken, nicht so bei oder von Schriften oder Werken, als in Beurtheilung der Schauspieler auf der Bühne, der Kunstwerke auf Ausstellungen ꝛc. Der Unfug im Rezensiren von Werken besteht darin, daß man die Werke, die man sich zu beurtheilen vorgenommen, nicht gehörig durchliest, und den abgehandelten Gegenstand prüft, sondern sie nur flüchtig durchblättert, hin und wieder einige Seiten liest, und dann frisch darüber hin urtheilt, ohne Zusammenhang des Ganzen, wie es besonders bei schönwissenschaftlichen Werken geschieht, also über das Ganze nur leicht dahin schlüpft, einzelne Stellen berührt, auch wohl die Schreibart, aber Alles nur obenhin, ohne gründliche Belege; so daß man eine solche Rezension nur als eine Halbheit betrachten kann, die nimmt und giebt, je nachdem der Rezensent bei Laune, Stimmung ꝛc. gewesen ist, und er das Werk eines schnell prüfenden Blickes gewürdiget hat. — Schon Bürger sagt über eine solche Kritik:

„Verdammt er mein Gedicht mit Recht,
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urtheilt Meister Krittler schlecht,
So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen.
Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten."

und dann:

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen."

Ein Schriftsteller sagt an einem Orte über das Wesen und den Unfug der Tagesliteratur-Rezensenten: „Seitdem die Zeit sich so in Trab gesetzt hat, daß eine

Digitized by Google

gute Brust dazu gehört, ihr nachzukommen, hört man, indeß sie unaufhaltsam fortschreitet, aus allen Winkeln Marodeurs vornehm sie loben und verschmähen. Da sie nun eigentlich die alte Zeit nur durch einen erzwungenen, wehmüthigen Rückblick, die neue aber durch unverständiges Schmähen berühren, mithin genau betrachtet, keiner angehören, sondern auf der unseligen Grenze zwischen beiden liegen geblieben sind, so ist der natürlichste und consequenteste Ausdruck ihrer Gestalt das, was man Halbheit nennt. Es ist ihnen unmöglich, von dem bestimmten Punkte einer Wissenschaft oder Kunst aus, welche doch mindestens treufleißig erlernt zu werden verdient, nach mehreren Seiten mit gestärkter Kraft sich zu verbreiten. Der Ernst der Wissenschaft verschmäht sie, wie die Heitere der Kunst. Daher setzen sie sich auch hier auf der Grenze fest, nämlich der Kennerei in den von Luxus und Mode beförderten Künsten, gewöhnen sich durch das Lesen der Flugschriften, Alles für zu beschwatzenden Stoff anzusehen, halten ihr Bewandertseyn in der Lästerchronik der Literatur für Menschenkenntniß und Triumph der Psychologie, hüten sich aber wohl, Geistesüberlegenen gegenüber, das Feld der Wissenschaft und Kunst anders, als mit der falschen Bescheidenheit des Dafürhaltens und Meinens zu bestreifen. Dem Pöbel Brillen zu verkaufen, ist ihr nichtiges Geschäft; über alles Höhere sind sie, wie die, von welchen Sophokles sagt: „daß die Götter sie verderben wollen, so mit Blindheit geschlagen, daß sie das Gute für schlecht, das Schlechte für gut ansehen; aber für diese geistige Blindheit trösten und betäuben sie sich mit dem Hinüber- und Herüberschwatzen, wenden, wie der Shakespearsche Narr, was ein kluger Mann gesagt, närrisch an, und finden sich ungemein gebildet.“

Eben so beleuchtet ein anderer Schriftsteller den Rezensentenunfug nicht minder kräftig und wahr. Er

sagt: Bei vielen Kritikern geben schon gewisse stets wiederkehrende Redensarten und Wendungen ein fast untrügliches Merkmal ab, zu welchem Geschlechte sie gehören. Die in ihr Ich verliebte Rezensenten gebrauchen die Floskel: „Recht sehr hat es uns gefreut hier unsere eigene Ideen, ganz wieder zu finden; sie sind uns alle, wie aus der Seele geschrieben. Stumpfsinnige und verzagte Kritiker, welche eine gewisse Berühmtheit des Schriftstellers, oder der Schein hochtönender Worte und Philosopheme verblendet, daß sie sich aus dem Gewirre von Halbwahrheiten nicht herauszufinden wissen, drehen sich in lauter bedingten Redensarten herum, als: „Es wäre zwar zu wünschen, der Verfasser hätte Manches noch etwas gründlicher untersucht — die meisten Behauptungen möchten wir freilich nicht unbedingt unterschreiben. Die Vorliebe für gewisse Lieblingsideen zeigt sich überall, so wie Uebereilung bei der Ausarbeitung fast auf jeder Seite sichtbar ist; bei dem Allen, können wir doch das Buch dem Publikum empfehlen, weil es einige gute Gedanken und nicht gemeine Ansichten enthält, und man dem Verfasser Talente nicht absprechen kann." Muster zu Kritiken dieser Art sind mehrere vorhanden. — Rezensenten, welche mehr guten Willen, als Kraft haben, suchen im Gefühle ihrer Unselbstständigkeit von allen Seiten sich durch Autoritäten zu decken. Da werden Plato, Quintilian, Hemsterhuis, Pascal, Lessing rc. (wo möglich aus jeder Nation Einer) als Gewährleister zu Hülfe gerufen, und es ist eine Lust zu sehen, wie jeder Citate so trefflich seinen Posten behauptet, und immer die gehörige Rede und Antwort giebt. Zuweilen bekommen jedoch diese demüthigen Kunstrichter, die sogar ganz arglos darüber klagen, daß sie nicht die Kunstweihe bekommen haben, einen plötzlichen Anfall von Herzhaftigkeit, und sie erkühnen

sich, einmal mit einer eigenen Behauptung (es versteht sich jedoch immer nur unmaßgeblich) selbst aufzutreten, und bei so unausgesetztem Umgange mit den größten Geistern, ist solch eine Anwandlung wohl natürlich, so wie, da es bei ihnen zu solchen außerordentlichen Inspirationen nur selten kommt, sich erwarten läßt, daß ihre Originalideen übergenialisch ausfallen. Aus ihrem beständigen Verkehre mit großen Autoren, erklärt sich auch, daß sie sich jederzeit in den gewähltesten vornehmsten Worten und Phrasen hören lassen, und sich immer in Escarpins und Haarbeutel präsentiren; sie bezeugen dadurch die tiefe Scheu und Ehrerbietung, womit sie sich ihren königlichen Autoritäten nahen, in deren überwältigenden Gegenwart sie sich gewöhnt haben, keinen unmittelbar aus der Brust strömenden Ausdruck sich zu gestatten; es hieße, das Unmögliche fordern, wenn man von ihnen eigenthümlichen Styl verlangte. — Eine andere Art unmündiger Kritiker könnte man die musivischen nennen. Ihre Fähigkeit reicht eigentlich nicht weiter, als nöthig ist, um den Inhalt einer Schrift registermäßig anzugeben; es kommen nun aber Fälle vor, wo sie urtheilen müssen — eine verwünschte Verlegenheit! Allein die Schlauen, die sich wohl gar heimlich damit kitzeln, daß sie dem Publikum, wie sie meinen, eine Nase drehen können, wissen sich zu helfen: Andern abgehorchte Urtheile, die zur Zeit im Schwange gehenden Vorstellungsarten, ganz bestimmte specielle Aeußerungen des Verfassers, besonders in Vor- oder Nachreden — ähnliche Behelfe und Thatsachen liefern ihnen die einzelnen Stücke für ihre Rezension, diese kitten sie dann mit ängstlicher Künstlichkeit zusammen, und glätten sie ab, mittelst einer täuschend schimmernden Dikzion. Man erkennt sie am leichtesten daran, daß ihre Kritik weder Anfang, Mitte, noch Ende hat; ihre Schreibart ist von der korrekten Art, die man den Durchschnittsstyl nennen könnte. In der Regel thei-

Digitized by Google

len sie Lobsprüche mit vollen Händen aus; zu tadeln wagen sie nur, wenn sie einen recht sicheren Rückhalt haben, gegen den sie sich, auf den Fall der kleinen Noth einer Antikritik, stützen können. — Am meisten läßt sich das Publikum von schulmeisterlichen Kunstrichtern hintergehen; ihre entscheidende, kurz absprechende Kathedersprache hat etwas Monarchisches, dem gewöhnliche Leser frei ins Angesicht zu sehen den Muth nicht haben. Durch ihr sparsames, immer bedingtes, Lob, so wie durch ihren harten kathegorischen Tadel geben sie sich den Anschein von unbestechlich strengen Richtern, vor denen kein Ansehen der Person besteht. Diesen Pedanten gilt das schöpferische Werk eines Genies freilich nicht mehr, als die mühselige Arbeit eines bloß guten Kopfes; im Grunde aber schätzen sie diese mehr, als jenes (obgleich sie dieses nicht gerade zu gestehen). Denn was ihnen das Erste und Letzte ist, finden sie gerade in den gewöhnlichen Schriften, als da sind: Definitionen, Distinktionen, Explikationen, Deduktionen ꝛc., welchen sie deshalb so vorzüglich zugethan sind, weil sich diese fixirten Verstandessätze fast so bequem und sicher wie greif- und fühlbare Sachen behandeln und auftischen lassen. Um ein Sammeln von dergleichen Gedankendinge ist es ihnen einzig und allein zu thun, entweder zu Nutz und Frommen für ihre mündlichen Vorträge, oder zum Behuf für ihre dereinst zu erscheinenden Theorien, wozu sie, wie sie sagen, noch Materialien sammeln. Je mehr nun eine Schrift für ihr künftiges Lehrgebäude, worüber die Welt einstens als über den Inbegriff alles Wissenswürdigen des Faches staunen wird, Holz und Stein zuführt, um desto vortrefflicher dünkt sie ihnen. Da ist es nun ein Unglück für das Genie, daß ihm nur Aether, Feuer und Licht zu Gebote stehen: Was könnte Rezensent mit solchen Dingen beginnen? Sie sind zu flüchtig und brennbar, und stecken am Ende das ganze schöne Gebäude in Brand. Er übergiebt sie

Digitized by Google

also der Verdammniß, und nimmt nur allenfalls, um doch seine Humanität zu retten, einige substanciellere Sätze aus, und wohl gar in sein System mit auf, daß wer ex cathedra spricht, keine widerlegende Gründe anzuführen braucht; dieses alte Schulmeisterrecht üben sie nach seinem ganzen Umfange aus, und wozu sie sich höchstens herablassen, daß sind vornehme Winke, wie dies und das hätte sollen besser ausgeführt werden. Wären sie von ihrer Unfehlbarkeit und Ueberlegenheit weniger verblendet, so unterließen sie zu ihrem großen Vortheile auch diese Winke; denn indem sie sich hier einen Augenblick aus ihren dogmatischen Schlupfwinkeln aufs freie Feld wagen, erscheinen sie für Jedermann plötzlich in ihrer traurigen Blöße. Wem muß z. B. nicht der krasse Unsinn folgender Stelle einleuchten, und die Erbärmlichkeit der ganzen Rezension klar werden, wenn er etwa, von ihrem entscheidenden pendantisch-stolzen Tone verführt, sie nicht gleich erkannt hätte? Die Stelle lautet wörtlich so: „Der Witz hätte sich vom Scharfsinn und Tiefsinn noch weit schärfer unterscheiden lassen. Rezensent giebt dazu nur einen Wink. Scharfsinn und Tiefsinn sind von erstem wissenschaftlichen Gebrauche; sie fordern den Verstands- und Vernunftgebrauch. Witz dient meist zur Verschönerung des Lebens; er treibt kein Geschäft des Verstandes, sondern nur ein interessantes Ideenspiel." — Welche Empfindung mag Jean Paul haben, wenn er seine Vorschule der Aesthetik in der Hallischen Literaturzeitung so beurtheilen hört. Etwa die eines großen Malers, der auf einem Augsburger Heiligenbildchen eine von seinen Kompositionen erblickt. (Zeitung für die elegante Welt, Jahrg. 1806, St. 133).

Besonders groß ist oftmals auch der Unfug in Beurtheilung der Schauspieler, und der Bühne überhaupt; denn hier ist bei der Beurtheilung eines Schauspielers, eines Sängers, oft Animosität im Spiele, oft

Digitized by Google

daß ein fremder Schauspieler, der gastirt, es unterlassen hat, sich dem Rezensenten der Theaterartikel eines Blattes vorstellen zu lassen, oder es selbst gethan, selbst um eine günstige Beurtheilung seines Spiels gebeten hat, und bei den Künstlern der Stadtbühnen führt oft Partheysucht die Feder, obgleich die strengste Unpartheylichkeit sie stets führen sollte. Oftmals findet aber auch der Künstlerstolz bei einer gerechten Kritik sich beleidiget, und sucht da Rezensentenunfug, wo keiner zu finden ist, sondern nur des Schauspielers beleidigter Stolz ihn findet; denn gerechter und durch Beweise geführter Tadel offen ausgesprochen, kann nur belehren und mit Dank anerkannt werden, nicht aber ungerechter Tadel, der sich auf das Obige stützt. Ein Rezensent, dem man ungerechten Tadel einer Schauspieler-Gesellschaft vorwarf, vertheidiget sich darüber, wie folgt: „Ich weiß es, daß man mich verlästert und verleumdet; allein ich kann darüber nicht zürnen; diese Menschen können nicht anders, als die ihnen von der Natur gemessene Spanne Raumes in gehöriger Breite ausfüllen. Auch rechte ich mit ihnen keinesweges, daß sie sich ihrer armen Haut wehren oder Andere dafür streiten lassen. Da sie aber die beste Wehr kunstreicher Mimen zu seyn nicht kennen, sondern gern mit dem Schreine abfertigen möchten, so ist es wohl billig ihre Wehren zu prüfen, und falls sie schlecht befunden würden, sie ihnen zu entreißen, damit der Schein eben nicht mehr als Schein sey. Diese Billigkeit erkennen gewiß alle Vernünftige an, diesen darf ich sagen, daß ich eher Gelegenheit gehabt hätte mich für eine Gesellschaft gewinnen zu lassen, wenn irgend etwas, außer der Sache, mein Urtheil hätte bestimmen können. Der Direktor ließ sich mir vorstellen, bot mir seine Familienloge einigemal an. Allein ich weiß dergleichen Bruchstücke von sogenannter Lebensklugheit hinlänglich zu würdigen, ich habe sie öfter und meist an Schauspielern gefunden, welche, nicht in sich

Digitized by Google

selbst zu stehen vermögend, auf Anderer Schultern sich heben möchten. Wer aber wird Spiel anders, als spielend oder gleichgültig aufnehmen? Zu beliebigten Zwecken bin ich nicht brauchar, und Glätte weiß ich sehr wohl von Tiefe und Zartheit zu unterscheiden. Ich habe daher nicht meine Eigenliebe durch Nichtbeachtung gekränkt gefühlt. Mir genügt die Achtung weniger unbescholtener und verständiger Männer, die mir zur Zeit noch nicht gefehlt hat; von Heloten aber dieser Art gepriesen zu werden, ist eines freien und edlen Mannes unwürdig. Diese Art Schauspieler finden es vielleicht gerathener, daß es auf die Länge hin leichter ist, eine kleinere Erwartung zu übertreffen, als einer gespannteren nur zu genügen. Die Haus-, Noth- und Hülfsmittelchen, sich einen Namen zu machen, schlagen nicht immer an, und es kommt endlich doch eine Zeit, wo unter der Erwartung zu bleiben, um so schmählicher ist. Es ist daher besser, wenn es noch möglich ist, sich treu fleißig zu bilden, und das Interesse der Kunst von dem persönlichen zu scheiden; wobei man aber zuvörderst überlegen muß, daß alle Kunst nur der Segen ist, welcher aus dem seltenen Bunde reicher Naturgaben, und eines frei und kräftig jene und die Welt in ihre Idee aufnehmenden und darin verklärenden Geistes hervorblüht! Tragen die Schöpfungen dieses Gepräge, dann kann man sie mit Freuden loben; bis dahin aber bleibt alles beim Alten, das heißt, bei dem Gesagten — von Rechts wegen." — Gewöhnlich setzt sich ein solcher Rezensent mit den Schauspielern, die gern gelobt seyn wollen, in Berührung, nimmt ihre Huldigungen, ihren Weihrauch an, welches seiner Eigenliebe schmeichelt; denn diejenigen Schauspieler, welche für ihr Beklatschtwerden fürchten, oder auch von ihm gelobt zu werden wünschen, suchen ihn durch ein gutes Frühstück oder sonst eine Einladung zum Genusse zu gewinnen, für sie zu wirken, und dieses geschieht dann auch; denn da

Digitized by Google

wird jede Beifallsbezeigung, deren Reinheit und Unwillkührlichkeit gewiß von Vielen bezweifelt wird, da sie nur Wenige und oft unter Widerspruch äußern, mit Schwabacher angemerkt. Was ist nun Lob, wenn es dem Schlechten und Mittelmäßigen, wie dem Trefflichen zu Theil wird? Hier ist Eins die Persiflage des Andern. Der Rezensent sucht sich ein Ansehen bei den Schauspielern zu geben, und beweiset ihnen nicht nur, daß das ganze Publikum seiner Stadt unbedingt seinem Urtheile vertraue, sondern er auch in seinem viel gelesenen Blatte ein Monopol in Kunsturtheilen habe, und er Lob und Tadel, wie Jupiter seine Blitze, auf die Schauspieler entsenden könne. Was Wunder, daß er nicht von ihnen als der Mann erkannt wird, in dessen Schooße ihre einzuerntenden Lorbeeren liegen. Die mimische Fähigkeit oder Unfähigkeit der Schauspieler kommt hier gar nicht in Betrachtung. Sein Ansehen, und ihre Huldigung desselben, reicht hin, ihnen Alles beizulegen, was sie auch nicht besitzen, nämlich Talente zur Kunst. Betrachtet man nun hiernach heut zu Tage den Zustand der dramatischen Kritik, so wird man leicht einsehen, daß sie oft nur mit Unfug ausgeübt wird; denn von einem wahren wissenschaftlichen Standpunkte aus, ohne Rücksicht auf Personen zu nehmen, ist hier nicht die Rede, und dieses will gerade die Kritik, wenn sie Nutzen schaffen soll; sie soll sowohl dem wissenschaftlich gebildeten Schauspieler, wie dem mit Talent begabten Empiriker zur Führerin dienen, und dieses kann sie nur, wenn sie recht gehandhabt wird, das heißt, durch einen verständigen, mit der Sache innigst vertraueten und Geschmack besitzenden Beurtheiler, der die Welt und ihre Verhältnisse in allen Schattirungen kennt, und hiernach den Schauspieler auf der Bühne unpartheiisch beurtheilt. Nach den Lebensverhältnissen, worin der Schauspieler erscheint, und nach seiner Gewandheit im Spiele, Alles

Digitized by Google

richtig aufgefaßt zu haben, und es so wieder zu geben, wie es die Verhältnisse, in denen er auftritt, verlangen, kann nur sein Spiel beurtheilt werden, ohne Rücksicht auf seine Persönlichkeit außer der Bühne zu nehmen, daher ist es auch besser, daß der Rezensent mit dem Schauspieler außer dem Theater nicht in Berührung kommt, damit sein Urtheil nicht durch eine liebenswürdige Persönlichkeit, besonders bei Schauspielerinnen, bestochen wird, und er sie dann auf der Bühne in einem ganz andern Lichte betrachtet, sein Urtheil befangen ist. Oft führen wieder angegriffene Beurtheilungen, die sich in Lob über diesen oder jenen Schauspieler, über diese oder jene Schauspielerin ergossen haben, daher; die liebenswürdige Persönlichkeit bestach sein Urtheil, und so wurde es ungerecht gegen die Kunstleistung der Darsteller und gegen das Publikum, welches dem Kritiker vertraute, und so kann auch der gebildete, kunsterfahrene Kritiker sich zu einem Unfug verleiten lassen; sich verleiten lassen, auf die Stufe der gedungenen, mit der Kunst oft wenig vertrauten Beurtheiler gestellt zu werden, die Lob und Tadel nur nach dem Maaßstabe ihrer erhaltenen Huldigungen spenden, unbekümmert, wie sich das gebildete unbefangene Publikum darüber äußert, dessen Urtheil sie nach dem ihrigen zu leiten glauben, und wäre dieses auch nicht, so tritt dasselbe doch nicht öffentlich auf, mithin behalten sie in der Oeffentlichkeit das Feld. — Der Schauspielkunst wird durch solchen Unfug treibende Rezensenten wenig genützt; denn bei ihnen richtet sich Alles nach der schon oben bemerkten Aufnahme ihrer Persönlichkeit von Seiten der Schauspieler, ist diese nicht so, wie sie seyn soll, so verunglimpfen sie den Schauspieler, und diejenigen, die sie wegen ihres musterhaften Spieles nicht verunglimpfen können, werden nur mit einer kurzen Beachtung abgefertiget, man läßt sie gleichsam absichtlich im Schatten, um die

Digitized by Google

Andern, deren Kunstleistungen nur unbedeutend sind, desto besser in das Licht zu stellen und über sie herzuziehen, und so dem Ganzen wehe zu thun, zu schaden. Ein Bühnenbeurtheiler sagt noch: „Wenn es unter den Schauspielern Männer giebt, die einen ehrlichen, festen, guten Willen haben, es zu etwas Gründlichem zu bringen, so kann der Kritiker durch seine Fingerzeige wirken. Es ist immer besser, eine schlafende Kraft zu wecken, oder ihre Mißleitung bestimmt anzugeben, als sie in den Schlaf zu lullen, und in ihrer falschen Richtung zu bestärken, welches durch ungeitigen Beifall unkundiger und ungebildeter Jünglinge, die oft nur erst wenige Schauspiele gesehen haben, oft in persönlichen Berührungen mit Schauspielern stehen, eben so leicht geschieht, als durch das Lob seichter Halbkenner, die auch so zu dem pecus iguavum gehören. Es ist die Pflicht eines Jeden, welcher das Wort nimmt, fest, rücksichtslos, mit stetem Blick auf die Sache der Kunst oder Wissenschaft, alles Ungehörige, Verfehlte, zu sondern, damit nicht, wie Kunstbestrebungen, so Geschmack unter ihrem Ziele bleibe. Es wäre sehr zu wünschen, daß endlich einmal das oberflächliche Kunstkennergeschwätz, welches die Schauspielkunst besonders erfahren muß, als solches erkannt werde, damit sich die Notizengeberey bescheide, nicht Kritik zu seyn, und halb entstandene, närrisch gebrauchte Aussprüche sogenannter kluger Männer den Gang der Bildung nicht hemmen. Auf diesen jetzt allenthaben getriebenen Unfug muß man aufmerksam machen, das Uebrige aber der Zeit und den Bessern in ihr überlassen." — So wie es nun mit dem Unfug in der Beurtheilung der Schauspielkunst geht, eben so geht es auch mit demselben in der Beurtheilung der Bildhauer-, Maler-, Kupferstecher- ꝛc. Kunst; auch hier ist die Kritik bei Kunstausstellungen in öffentlichen Blättern oft sehr seicht; auch hier wird sie oft von Re-

Digitized by Google

zensenten geübt, deren Kenntniß in den genannten Künsten, besonders in dem Technischen derselben, sehr geringe ist. Sie zeichnen daher nur im Allgemeinen die Umrisse von den ausgestellten Werken, vergleichen sie mit den Italienischen, Niederländischen rc. Schulen, lassen sich jedoch selten auf das Einzelne dieser Kunstwerke ein, um zu beweisen, wie der Künstler, z. B. bei einem Gemälde, die sich gestellte Aufgabe, in Allem, auf den Zustand der Darstellung, wie auf das Kolorit bezogen, würdig gelöset, oder darin gefehlt hat, indem sie besonders das Letztere mit Beweisen darthun. In historischen Gemälden, nach dem gewählten Gegenstande aus der Geschichte, wie die Hauptfiguren glücklich im Bilde nach der sich gestellten Aufgabe placirt, gruppirt, schön gezeichnet und koloriet, und sprechend nach der Begebenheit dargestellt worden, wie die in der Umgebung sich befindenden Nebenfiguren passend ihren Platz zur Erhöhung der Hauptfiguren ausfüllen, wie auch in den Nebengegenständen, sey es in einem Saale, Zimmer, oder im Freien, auch hier der Künstler Alles so geordnet hat, daß auch diese Parthie anzieht, ohne die Wirkung auf die Hauptfiguren des Bildes zu stören, diesen zu schaden, sondern daß man in Allem zufrieden mit der glücklich gelöseten Aufgabe ist. Um nun auch hier zu beweisen, daß das Urtheil des oben, S. 658, angeführten Schriftstellers über den Unfug in Beurtheilung wissenschaftlicher Werke auch in der Kunst nachgeahmt wird, möge hier folgendes Urtheil über ein Gemälde auf einer Kunstausstellung in einer der Residenzen Deutschlands stehen. Der Gegenstand sind zwei nackte Mädchen im Bade. Es heißt nun hier: „Zwei nackte Mädchen, den ähnelnden Gesichtszügen nach Schwestern, sind aus dem Bade gestiegen. Die kleinere, von sechs bis acht Jahren, ist durch eine Nachtigall erschreckt worden, und schmiegt sich scham-

Digitized by Google

haft an die erwachsene Schwester, welche nach ihrem Gewande greifen wollte, davon aber abläßt, als sie den unbedeutenden Vogel erblickt. Damit ist das höchst einfache Thema gegeben. Was aber der Künstler daraus gemacht hat, ist nicht so leicht mit Worten darzustellen, welche für den Pinsel, wie für die Musik nur todter Buchstabe sind. Haydn's Schöpfung und Rubens Bilder lassen sich so wenig, als der Vatikanische Apollo beschreiben; man kann höchstens sagen, was man dabei empfunden hat. Komposition, Anordnung und Styl zeugen vom glücklichen Studium des Antiken, der Italienischen Schule, und vorzüglich der edlern Natur; darüber ist hier nur eine Stimme. Es ist kunstvolle Benutzung, nicht Nachahmung, was man erblickt. Zeichnung, Ausdruck und Draperie erinnern an Raphael, die wissenschaftliche Ausführung an den großen Florentiner, das warme nackte, die weiche ungeschminkte Farbengebung an die Venetianischen Meister. Umriß und Form sind aber den plastischen Arbeiten alter Kunst nachgebildet, dies ist vornämlich der Fall beim Unterleibe, an dem man den schönen weiblichen Torso erkennt. Die Wirkung ist so lieblich, als das Helldunkel wahr, beides ganz im Geiste der Lombardischen Schule. Der Hintergrund von blumigem Rasen, Wasser, Felsen und Wild ist dem Gegenstande angemessen, und zeigt auch im Untergeordneten vom guten Geschmacke des Malers. Sein Pinsel ist kühn, und wo es soll, bewunderungswürdig zart, so daß selbiger das nahe und ferne Auge gleich befriediget. Lebendig schön pricht das Fleisch der beiden Mädchen an. Dasjenige des Kindes, ist, wie es die Wahrheit verlangt, etwas rosiger und durchsichtiger. Vorzüglich scheint die Kunst darin, daß, wie bei der Tizianischen Venus, runde elastische Formen mit oft kaum merklichem Schatten und mit geringem Farbenwechsel erreicht sind. Ganz auf-

Digitized by Google

fallend ist dies, wo der Arm der kleinern Schwester den Schenkel der größern bedeckt, und beide Theile volles Licht haben. Die Reflexe der Fleischarten auf einander, mit dem Wiederscheine eines dabei hängenden rothen Gewandes boten noch mehr Schwierigkeiten dar, die aber sämmtlich glücklich besiegt sind. In den Nebensachen wünscht man wohl zuweilen etwas anders. Der Granitfelsen hinter dem großen Mädchen springt zu stark vor, und ist zu hell, da ein Eichbaum ihn beschattet. Den daran rankenden Epheu dürfte ein Botaniker nach Linné's Species plantarum berichtigen, und man könnte noch hier und da so eine Kleinigkeit auffinden, wenn nicht das Ganze die Aufmerksamkeit verschlänge. Doch wo viele Schauseiten vorschimmern, sagt Vater Horaz, beleidigen mich einige Flecken nicht ꝛc." — Aus dieser Beurtheilung wird man nun gewahren, wie die Kritik eines Kunstwerkes beschaffen ist, und welche Mittel man anwendet, um Etwas und auch Nichts über ein Gemälde zu sagen, welches einem Künstler angehört, der schon Vortreffliches geleistet hat. Wird nun hier der Künstler über die Vortrefflichkeit seines Werkes belehrt, das heißt, daß er wirklich etwas Ausgezeichnetes geleistet hat, indem ihm hier dasjenige vorgeführt wird, worin er im Nachbilden der Natur gleichgekommen ist? Oder wird das Publikum, welches auf der Ausstellung das Werk betrachtet, auf die wirklichen Schönheiten im Bilde aufmerksam durch diese Kritik gemacht, die hier Schulen citirt, die gewiß Wenige darunter so kennen, um den Werth des Kunstwerkes, darnach beurtheilt, zu fühlen? Es sind also nur glänzende Worte, ein Erguß der Phantasie, der insofern, auf die Beurtheilung verwiesen, eine Leere läßt, bis das Publikum sich ausfüllen kann, wenn es Lust und Belieben findet. Welche Eigenschaften besitzt nun das Gemälde, indem es in der Behandlung

Digitized by Google

an alle Italienische Schulen erinnert, selbst an die plastischen Arbeiten der Alten? Es ist also eine Komposition aller Vollkommenheiten der citirten Schulen, mithin ein wahres Meisterwerk, welches Alles vereiniget, was die Italienischen Schulen einzeln besitzen, und die Alten in den schönen runden Formen geleistet haben; jedoch nur in der Beurtheilung des Rezensenten findet man alle diese Schaufeiten, indem er Alles heranzieht, um seine Kritik zu schmücken; denn dieser Schmuck gilt der Kritik, aber nicht dem Gemälde; denn hier brauchte der Kritiker an keine Schule weiter zu erinnern, wenn er den natürlichen Weg bei seiner Beurtheilung einschlug, und dasjenige im Bilde hervorhob, was die Natur schön darstellt, und der Künstler so wiedergiebt, als er es von derselben vorgezeichnet findet, sowohl in seiner Zeichnung, als im Kolorit. In der Zeichnung in Hinsicht der Richtigkeit in allen Körpertheilen, auch in der Biegung und Stellung, um hierin das Steife und Einförmige zu vermeiden; im Kolorit, in der Behandlung der Farben, um hier dasjenige schwellend und schön geformt mit dem Pinsel herauszuheben, was ein jugendlicher Körper, nackt, in den Fleischpartien besitzt, dabei die natürliche Färbung des Fleisches, der Schimmer der einzelnen sich zeigenden Blutgefäße, kurz die ganze Frische und Eigenthümlichkeit des Kolorits, die Lieblichkeit des jugendlichen Antlitzes, die Schönheit der Haare, kurz, daß der Künstler Alles, so wie es die Natur giebt, treu dargestellt hat, was braucht er hier noch des Heranziehens der Italienischen Schulen, der Plastik der Alten; denn diese haben eben so gut die Natur studirt, um zu ihrer Vollendung zu gelangen, wie es die neuern Maler und Bildhauer thun müssen, wenn sie Ausgezeichnetes leisten wollen. Schon an sich ist jede Aufgabe der Kunst gelöset, wenn die Bedingungen, an die Natur gestellt, gelöset werden. Hier

Digitized by Google

bildet der Künstler seine eigene Manier im richtigen Auffassen der Natur; er braucht hier keine fremde Manier nachzuahmen. Der Künstler soll die Natur, in dem, was sie schön giebt, treu kopiren, und hierin hat derselbe die Wahl zu treffen, dieses bleibt seinem richtigen Gefühle und Geschmacke überlassen. Der Künstler soll bei den Darstellungen nach der Natur nicht idealisiren, nicht die Bilder, wie sie ihm vorschweben, zeichnen und koloriren, sondern nach Modellen arbeiten, das heißt, sich Personen dazu wählen, die ihm als Modell bei der Arbeit dienen; denn selten ist wohl ein Künstler so sicher und so geübt, um sowohl männliche, als weibliche Körper, bloß wie sie ihm vorschweben, oder wie er sie sich denkt, richtig nach der Natur wiederzugeben; denn fast alle Künstler, wenn sie auch noch so glückliche Vorstudien gemacht haben, arbeiten hier nach Modellen, die sie wählen, um die Natur so wieder zu geben, als sie sich bei schönen Körpern zeigt, da aber die Kritiker mit dem Technischen der Kunst, mit den Farben, der Farbenstellung, mit der Beleuchtung der Körper ꝛc. oft wenig vertrauet sind, so lassen sie sich auch wenig in Beurtheilung derselben ein, sondern ziehen hier immer andere vortreffliche Werke hinzu, und setzen sie in Vergleichung; so brauchen sie dann nicht ins Detail bei ihrer Beurtheilung einzugehen, und Blößen von ihrer Unkunde in diesem Fache zu geben. Besonders ist dieses aber bei historischen Gemälden der Fall, die in der Darstellung viel Schwieriges haben, und nicht so leicht Kenner befriedigen, indem man bei der Ausführung eines solchen Gemäldes, worin viele Figuren vorkommen, auch den Ausdruck derselben auf die Handlung verlangt; sie sollen hier gleichsam auftreten; man soll aus ihnen gleichsam die Wichtigkeit des Aktes vernehmen, wie z. B. bei Concilien, Friedensschlüssen, Rathsversammlungen, Schlachtscenen, überhaupt, wo die Personen

Digitized by Google

handelnd im Bilde auftreten. — Wie nun die Kritik mit diesen Gemälden verfährt, so verfährt sie auch mit den Landschaften, Genre-Stücken, Frucht- und Blumenstücken ꝛc. Bei den Landschaften werden Claude Lorrain, Poussin, Hackert ꝛc. in Vergleich gebracht; recht gut, aber der Künstler, oder vielmehr der Landschafter, Landschaftsmaler, der eine Landschaft ausstellt, sey sie nun wirklich vorhanden, eine wahre Naturscene, oder bloß idealisirt, so muß auch die Letztere in Hinsicht der Ebenen und Hügel, der Bäume, der Beleuchtung, der Staffage ꝛc. der Natur getreu darstellen; auch sie muß den Charakter in Allem tragen, wie eine wirkliche Naturscene irgend einer Gegend. Daher ist es auch hier schwierig in Beurtheilung derselben in das Detail zu gehen, wenn man nicht mit der Perspektive, mit dem Einfallen des Lichtes bei einer Morgen-, Mittag- oder Abendbeleuchtung, mit den Schlagschatten, mit dem Charakter der Bäume, sowohl durch das Holz, als Laub, mit der Behandlung des Wassers, wenn solches darin vorkommt, mit der Belebung des Ganzen durch Menschen und Thiere oder Vieh; denn hier kommt sehr viel auf den Effekt, auf die großartige Behandlung an, und auf die richtige Färbung der Vegetation in den verschiedenen Abstufungen des Grüns bei Feldern und Wäldern ꝛc. ꝛc. So viel, was man von einer Kritik wohl verlangen kann, ohne sich auf Vergleichungen mit diesem oder jenem alten berühmten Künstler, oder auf diese oder jene Schule einzulassen; denn jedes Produkt, was ein Künstler aufstellt, ist eine neue Schaffung oder Schöpfung; denn der Künstler wollte nicht kopiren, nicht nachahmen, sondern selbst etwas Neues nach seiner Ansicht schaffen; er will sich selbst eine neue Manier schaffen, nach der er erkannt wird; er will selbst mit Eigenthümlichkeiten hervortreten, die man bei

Digitized by Google

Andern nicht findet, und die er bloß seiner Behandlungsart eigen glaubt. Er will nicht, daß man bei ihm Reminiscenzen aus diesem oder jenem Werke eines andern Künstlers finde, und sollten sie sich finden, doch mit etwas Eigenthümlichen, so daß man gewahrt, daß er nicht Nachahmer war; denn das Zusammentreffen in ähnlichen Naturscenen, oder in bürgerlichen Handlungen, bei historischen Gemälden, beweisei nur die Richtigkeit des Gegenstandes und das richtige Gefühl der Künstler. Oft schon hat man sich über die Beurtheilungen der Gemälde in öffentlichen Blättern lustig gemacht, sogar ein Recept vorgeschrieben, nach welchem man eine Kritik leicht, ohne Mühe, anfertigen kann, und dieses bloß als Folge des Unfugs der Kritiker oder Rezensenten in der seichten Beurtheilung der Gemälde. — Der Unfug, der mit den Rezensionen auf diese Weise getrieben wird, hat einen großen Nachtheil auf die Wissenschaften und Künste; denn ein Rezensent soll unpartheiisch die Vorzüge und Mängel eines Werkes, dessen Inhalt er sich zur Beurtheilung unterzogen, angeben; er soll diejenigen Stellen, die eine Rüge verdienen, mit Beweisen belegen, und dasjenige, was die Aufmerksamkeit wegen seiner Gediegenheit und Vorzüglichkeit besonders verdient, gehörig herausheben, und vor die Augen des Publikums bringen, und dieses eben so unpartheiisch, sowohl mit der Rüge, als mit dem Lobe thun, wodurch er nicht nur dem Verfasser eines Werkes, sondern auch dem Publikum einen Dienst erweiset. Nicht aber hämisch die Geißel schwingen. Stellen außer dem Zusammenhange aus dem zu beurtheilenden Werke herausheben, und sie begeifern, so daß sie als Unsinn dastehen, und dieses, um dem Verfasser wehe zu thun; entweder, weil es der Buchhändler, mit dem der Rezensent in Verbindung steht, verlangt, weil ihm das Werk Schaden bringt, da er ein ähnliches Werk ver-

Digitized by Google

legt hat, oder, weil er, der Rezensent, selbst ein solches Werk herausgegeben hat oder herauszugeben beabsichtiget, und Jener ihm zuvorgekommen ist, oder noch aus andern Gründen; und so wird ein Werk herabgesetzt, welches nützlich ist, seine Verdienste hat; denn ein Tadel ist leicht zu finden, es ist leicht eine Stelle aufzufinden, die einen Doppelsinn giebt, anders gedeutet werden kann, und so wird diese benutzt, um das Werk als fehlerhaft herabzusetzen. „Das Urtheil eines unpartheiischen Recensenten," sagt der Verfasser des Hexenmeisters, der ohne Animosität, ohne Bitterkeit, ohne Nebenabsichten das Tadelhafte tadelt, und dem Guten seinen Beifall nicht versagt, ist gewissermaßen als das Urtheil des Publikums zu betrachten; denn es traut ihm, und stimmt schon mit ihm zusammen, ehe noch das Werk allgemein bekannt geworden ist. Das Urtheil eines solchen Rezensenten hingegen, dem man die Wuth, um Fehler zu entblößen, und das Gute sorgfältig zu verschweigen, Erkaufung und Nebenabsicht in jedem Federzuge abmerkt, wird in der That verachtet, und nur ein sehr kleiner Theil des Publikums wird sich zu ihm gesellen, um ihm bei dieser Neigung hülfreiche Hand zu leisten ꝛc." Es giebt genug Antikritiken, die sich gegen den Unfug der Rezensenten setzen und ihn aufzudecken suchen; allein dieses hilft nicht viel, es sind einzelne Stimmen in der Wüste; denn der Unfug hierin wird dennoch fortgetrieben, und um so mehr, wenn das Blatt, worin dergleichen Rezensionen erscheinen, eine gewisse Autorität erlangt hat. Frägt man nun: was sollen Rezensionen eigentlich bezwecken? Sie sollen den jungen talentvollen Schriftsteller, wie den jungen Künstler, hervorheben, ihn dem Publikum bekannt machen durch seine Werke, und solche gewissenhaft beurtheilen, so daß er aus den gerügten Fehlern oder

Digitized by Google

Mängeln Nutzen zieht. Wie selten geschieht aber dieses. Man übergeht dergleichen Werke, und wenn man sie erwähnt, so geschieht es nur sehr kurz und flüchtig, so daß weder der Schriftsteller, noch das Publikum daraus Nutzen zieht, dagegen werden lange Rezensionen von den Werken längst bekannter und Ruf habender Schriftsteller gemacht. Noch mehr ist dieses aber bei der Kunst der Fall. Hier werden die Bilder längst bekannter Meister oft lang und breit beurtheilt, dagegen diejenigen, von talentvollen Schülern, übergangen oder nur flüchtig beurtheilt, und gerade bei diesen ist die Kritik angewandt; sie sollen dem Publikum bekannt werden, nicht aber die ältern Meister, die es schon sind; allein man kann bei diesen im Allgemeinen sprechen, und fast nur loben, bei jenen muß man aber ins Detail gehen, muß man ihre Mängel und Schönheiten aufdecken, und sich dabei als wirklicher Kritiker zeigen, der es Ernst mit der Sache nimmt, und hier steckt der Knoten, dazu eignen sich die wenigsten Beurtheiler, weil sie hier gründliche Kenntnisse von der Kunst zeigen müssen, von ihrem Geschmacke, Farbensinn ꝛc., und diese fehlen oftmals, und deshalb bleiben Arbeiten unerwähnt, die eine Auszeichnung verdient hätten.

Digitized by Google